Franz Josef Bonbun.

Von Dr. H. Nägele (Göhris).

In den ersten und schweren Tagen des Jahres 1812 schrieben die Brüder Grimm die Vorrede zum ersten Bande ihrer Kinder- und Hausmärchen. Den Märchen folgten die ebenfalls von den Brüdern Grimm gesammelten deutschen Sagen, die einen Schatz von Volkspoesie und Volkshumor enthalten, der heute in den weitesten Kreisen des deutschen Volkes verbreitet ist. Nach dem Vorbilde der Brüder Grimm haben in Deutschland und im Auslande viele Forscher Märchen, Sagen und Legenden gesammelt und erzählt; dabei sind Reichthümer ans Tageslicht gekommen, die im Laufe der Zeit geradezu unübersehbar wurden. Was die Brüder Grimm für das gesamte deutsche Volk bedeuten, das wurde Franz Josef Bonbun für Vorarlberg. Wie die Brüder Grimm besaß er einen unvergleichlichen Sinn für das Kindliche und Volksthümliche; wie seine Vorbilder verstand Dr. Bonbun die Sprache des Volkes, der Bauern und Handwerker, wie den Brüdern Grimm gelang es auch Bonbun, das Hübscheste und Anschaulichste aus dem Volke herauszuholen.

Franz Josef Bonbun ist am 28. November 1824 in dem zu Müllers gehörigen Weiler Paz unweit von Bludenz als Kind einer Bauernleute geboren. Das Geschlecht Bonbun gehört zu den ältesten Geschlechtern im oberen Vorarlberg und ist wasserischer Abstammung. Da die Familie sehr zahlreich war — Bonbun war das sechste von neun Geschwistern — hatten die Eltern nichts dagegen, daß ein Bruder der Mutter den vierjährigen Knaben zu sich nach Raggal im Großen Wasserthale nahm. Dort verlebte er unter der Obhut der Ahne seine Jugend. Die Großmutter Bonbuns war eine Wasserin vom alten Schlege, tief eingeweiht in die Sagenwelt der Bergel. Für den späteren Sagensammler Bonbun bedeutete sie das Gleiche wie die Bäuerin aus dem Dorfe Niederzwehren bei Kassel für die Brüder Grimm, die einen ansehnlichen Theil der hessischen Märchen von ihr empfiengen und von der sie schrieben: „Die Frau, noch rüstig, heißt Viehmännin, blickt hell und scharf aus den Augen und ist wahrscheinlich in ihrer Jugend schön gewesen. Sie bewahrte die alten Sagen fest im Gedächtnis, welche Gabe nicht jedem verliehen ist.“ Die Ahne Bonbuns hat durch ihre Erzählungen in dem Knaben die Freude zu den Sagen und Märchen seiner Heimat angeregt.

Mit sechs Jahren besuchte Bonbun die Dorfschule zu Raggal. Der Pfarrer kam bald auf die besonderen Fähigkeiten des Knaben und bereitete ihn auf das Gymnasium vor. Als Bonbun 10 Jahre alt war, wurde er in das Studierstädtlein Feldkirch gebracht, wo er bald der beste Schüler seiner Gymnasialklasse war. Im Herbst 1842 bezog er das Lyzeum zu Innsbruck, wo er in einem Kreise von Jugendfreunden vielfache Anregungen empfing. Nach dem Muster des Göttinger Hainbundes gründete Bonbun einen Freundschaftsbund „Aurora“, der zahlreiche begabte Studenten zu seinen Mitgliedern zählte, die sich im späteren geistigen Leben Tirols hervortaten. Der zwanzigjährige Student begann bereits, die Sagen Vorarlbergs zu sammeln und teilweise dichterisch zu bearbeiten. Schon im Jahre 1844 ver-

öffentliche Bonbun im amtlichen „Boten für Tirol und Vorarlberg“ zwei geschichtliche Sagen in Hexametern. Als das Sommersemester 1844 zu Ende ging, entschloß sich Bonbun, an der Wiener Universität Heilkunde zu studieren. Es war für den mittellosen Studenten keine Kleinigkeit, in Wien sein Auskommen zu finden. Der bedeutendste Geschichtschreiber Vorarlbergs, Dr. Josef Bergmann, nahm sich seiner an. Bonbun wurde Erzieher und Hofmeister in verschiedenen angesehenen Familien, studierte nebenbei eifrig und sammelte in den Ferien die Sagen Vorarlbergs, um sie vor dem Aussterben und vor der Vergessenheit zu bewahren. Als er das dritte Jahr Medizin studierte, erschien sein Büchlein „Volksagen aus Vorarlberg“, gesammelt von J. J. Bonbun, 1847 gedruckt bei den Mechitaristen in Wien. Er sandte das Büchlein an Jakob Grimm mit der Bitte, dem Gelehrten die neue und vermehrte Ausgabe, die bereits in Aussicht genommen war, widmen zu dürfen. Man kann sich die Freude denken, die Bonbun empfand, als er den folgenden Brief empfing:

Geehrter Herr!

Schon bin ich Ihnen Dank schuldig für Uebersendung Ihrer vorarlbergischen Sagen, die mir sehr willkommen waren, und Sie wollen mich, Ihnen noch mehr verbinden, indem Sie mir die Ehre erweisen, meinen Namen vor die neue und vermehrte Ausgabe des Büchleins zu setzen. Ich nehme das gerne an, da ich vielleicht besser als andere weiß, welcher Dienst unserer Literatur geleistet wird durch solche einfache und treue Sammlungen.

Vorigen Herbst befand ich mich zwei Wochen in Wien, Ihr Landsmann, Herr Bergmann, den ich zu grüßen bitte, war verreist, und das hat mich auch um das Vergnügen gebracht, Sie persönlich kennen zu lernen, da er mich gewiß zu Ihnen geführt haben würde.

Hochachtend und ergebenst

Berlin, 22. Dezember 1847.

Jakob Grimm.

In den Vorworten seines Sagenbüchleins schrieb Bonbun, daß das Wenige, was Vorarlberg noch an Märchen, Sagen und Legenden biete, für die deutsche Mythologie, wie auch für die Kenntnis der Geschichte, der Sitten und Gebräuche des vorarlbergischen Volkes ein und das andere Goldkorn enthalte, und des Sammelns wert zu sein schien. Mit der Aufzeichnung der volkstümlichen Sagen Vorarlbergs war auch eine schätzbare Gelegenheit geboten, eine Probe des vorarlbergischen Volksdialektes zu geben. Ein großer Teil der Sagen ist in der Volksmundart erzählt. „Was die Weise betrifft“, bemerken die Brüder Grimm, „in der wir gesammelt haben, so ist es uns zuerst auf Treue und Wahrheit angekommen, wir haben nämlich aus eigenen Mitteln nichts hinzugefügt, keinen Umstand und Zug der Sage selbst verschönert; sondern ihren Inhalt so wiedergegeben, wie wir ihn empfangen hatten.“ Das trifft auch auf Bonbun zu. An der Spitze seiner Volksagen aus Vorarlberg hat er den Spruch von Hebel gesetzt: „Ma schwätzt, wie ein der Schnabel gewachsen isch.“

Welch tiefe Wirkung die Bonbunischen Sagen in allen Kreisen des vorarlbergischen Volkes ausübten, dafür legt uns Franz Michael Felder in seinem schönen Buche „Aus meinem Leben“ Zeugnis ab. Im fünften Abschnitte erzählt Felder, wie sein Vater am Neujahrsabend

des Jahres 1848 einen Kalender kaufte, der Vonbuns' Sage vom Klushund enthielt. Felber schrieb:

„Ich hatte damals (als Neunjähriger) keine Ahnung, daß das Gelesene der erste Versuch des hoffnungsvollen jungen Dr. Vonbun war, die vorarlbergische Mundart im Hexameter wiederzugeben. Was wußte ich von Versen, welche nach unserer Auffassung nicht einmal Verse waren? Und doch klang es meinem Ohre so lieblich, prägte sich so leicht und tief ein, daß ich das Obige (die Geschichte vom Klushund) noch jetzt (mit 29 Jahren) aus dem Gedächtnisse wiederzugeben vermochte. Das Ganze allerdings könnte ich nicht mehr wörtlich beschreiben, da mir jener Kalender beim Ausleihen verloren ging und ich ihn hierherum nirgends mehr aufzutreiben wußte. Aber nicht nur die Form der Erzählung, die Freude, einmal eine der unseren verwandte Mundart gedruckt, fast in jedem Wort ein Bild, eine bekannte Gestalt zu sehen, auch der Inhalt fesselte mich den ganzen Abend an den Kalender und ließ mich auch in der Nacht nur wenig schlafen, wie alles, was einmal meine Einbildung beschäftigte oder mich freudig erregte.“

Auch auf alle späteren vorarlbergischen Dichter und Schriftsteller hat die Sagenammlung Vonbuns einen großen Einfluß ausgeübt. Fast in jedem Gedichtbuche vorarlbergischer Dichter findet man Sagen in Versen behandelt. Wenn man Wichners Buch „Vom Arlberg zum Bodensee“ zur Hand nimmt, begegnet man darin vielen Ueberschriften, die den Sagen Vonbuns entnommen sind. Schon im Jahre 1850 konnte Vonbun seine Sagen in zweiter, ziemlich stark vermehrter Auflage bei Witting in Innsbruck erscheinen lassen. Im Jahre 1858 gab die Wagnersche Buchhandlung in Innsbruck die dritte Auflage der Sagen, die 102 Stück umfaßte, heraus. Endlich erschien 1889 im Verlag der Wagnerschen Universitätsbuchhandlung zu Innsbruck eine neue Ausgabe der Sagen Vorarlbergs, nach der hinterlassenen Handschrift des Verfassers und anderen Quellen erweitert und mit einem Lebensabriss Vonbuns versehen von Hermann Sander. Leider ist dieses, nicht nur für das vorarlbergische Schrifttum so überaus wichtige Werk derzeit im Buchhandel vergriffen. Der am 7. März 1919 verstorbene Hermann Sander hat eine fertige Handschrift für die Neuaufgabe, die hoffentlich bald erscheinen wird, hinterlassen.

Ueber Vonbuns weiteres Schicksal ist nicht mehr viel zu berichten. Im Winterhalbjahre 1848/49 studierte er an der Universität zu München. Im zweiten Halbjahre war er wieder in Wien, wo er Ende 1848 zum Doktor der Medizin promoviert wurde. Er ließ sich zuerst als Arzt in Feldkirch nieder, wo er sich mit Lucretia Wolfinger, der Tochter des Ochsenwirtes, verlobte. Anfangs Juni 1850 zog er als Arzt nach Schruns, wo er bis an sein Lebensende verblieb. Im Juni 1852 verheiratete er sich; seiner Ehe entsprossen vier Söhne. Schon im Herbst 1869 wurde Vonbun von einem Nervenleiden befallen, das sich immer mehr verschlimmerte. Am 17. März 1870 erlag er einem Schlaganfälle.

Vonbuns wichtigstes Werk ist ohne Zweifel seine Sammlung der vorarlbergischen Volksagen. In seinem Buche „Die Vorarlberger Dialektdichtung“ (Innsbruck, Wagner, 1890) schrieb G. Winder: „Mir ist trotz sorgfältiger Durchsicht nicht möglich geworden, einen Auszug, eine Wendung in den Dialektprosastrüchen Vonbuns zu finden, die nicht unmittelbar dem Volksmund abgelauscht erschienen, wobei er stets sogar die Mundart jener Vertlichkeit wählt, an welcher die Sage

haftet. Die Sprache des Walgauz, Walfertales und Montafons hat er in der Jugend schon spielend gelernt, aber beinahe mit derselben Sicherheit trifft er den Bregenzer Dialekt und in anderen Sagen hört man den geborenen Wälder von Nu und Riesensberg; und wie eben und klar fließt die Sprache mit ihren vollen gerundeten Sätzen, gleichsam getragen von ihrer eigenen Fülle. Mit der Einfachheit verbindet sich die gedrungene Kraft, mit dem Gleichmaß der natürliche Wechsel zum harmonischen Gebilde, zu dem Leib, in welchem die verborgene Poesie der Sage und des Märchens sich offenbaren will."

Als tüchtiger Germanist trat Bonbun nicht nur mit den Brüdern Grimm, sondern auch mit Karl Simrock, J. W. Wolf, Moritz Haupt, Pfeiffer, Dr. G. Frommann und anderen namhaften Fachleuten in Verbindung. In den wissenschaftlichen Zeitschriften veröffentlichte er zahlreiche Abhandlungen über die Mundarten des Montafons und Walfertales. In Frommanns „Deutschen Mundarten“ erschien 1859 Bonbuns Arbeit „Einiges aus der Lautlehre des alemannisch-schwäbischen Dialektes in Tirol und Vorarlberg“, wodurch er ein Vorläufer Weinholds und Dieckmayers wurde. Da Bonbun von seiner frühesten Jugend an mit den Bergbewohnern zusammenlebte, hatte er Gelegenheit, über ihr Tun und Treiben, über ihre Sitten und Gebräuche in erschöpfender Weise sich zu unterrichten. Schon als junger Student hatte Bonbun alle Täler Vorarlbergs durchzogen und manchen Gipfel vom Hohen Traffen bis zur Escapiana und Bis Duin erstiegen. Auch über seine Bergfahrten hat er unter anderem in Anthons „Alpenfreund“ verschiedene Schilderungen veröffentlicht. Es ist unmöglich, näher auf diese Schriften Bonbuns einzugehen. Es soll hier nur noch an den Dyrifer Bonbun erinnert werden. Schon früher wurde erwähnt, daß er einzelne vorarlbergische Sagen in Gedichtform behandelte. Bonbun gehörte zu den besten mundartlichen Dichtern Vorarlbergs. Er ist ein dem Schöpfer der alemannischen Gedichte nah verwandter Geist. Schon in seiner Jugend war Bonbun ein eifriger Dichter alemannischer Lieder. Leider scheint die Mehrzahl dieser sicherlich recht anmutigen Erzeugnisse verloren. In den Gedichtsammlungen vorarlbergischer Dichter, die Hermann Sander bei Wagner in Innsbruck herausgegeben hat, findet man einige Gedichte Bonbuns.

Der vorarlbergische Geschichtsforscher Hermann Sander hat ein ausführliches Lebensbild Franz Josef Bonbuns entworfen, in dessen Einleitung er sagt: „Nicht was Franz Josef Bonbun im bürgerlichen Alltagsgetriebe getan, fällt bei dieser Abschätzung im folgenden Abriß ins Gewicht; ihn heben vielmehr die Liebe, der Eifer und die Ausdauer empor, mit denen er als Schriftsteller seiner Heimat unvergeßliche Dienste erwies. Er war ein Schilderer ihrer landschaftlichen Schönheit, ein wissenschaftlicher Beobachter ihrer Sprache, der Sammler ihrer Märchen und Sagen; mit nimmermüdem Auge forschte er nach den Eigentümlichkeiten der alemannischen Bewohner Vorarlbergs in Sitte und Brauch, lauschte gespannt deren Liedern und Rätseln und verzeichnete sorgsam ihre belehrenden Sprüche und ihre abergläubischen Meinungen. Und was er vom Volke entlehnt, das erstattete er ihm reichlich zurück; niemand hat bisher in ungebundener mundartlicher Rede einfacher und treuherziger und eben deshalb gefälliger und packender erzählt als unser Bonbun; aber auch den Vers versteht er so trefflich zu gestalten, daß er in rhythmischer Kunst und wohlklingendem Reimspiel hinter keinem Dialektdichter zurücksteht. So schrieb er im wesentlichen un-

ter dem Volke über das Volk und für das Volk und half nach seinem besten Vermögen redlich mit, unserem nationalen Schrifttum eine volkstümlichere Grundlage und einen lebensfrischeren Ausdruck zu gewinnen. Dieses Ziel verfolgte er nicht etwa unbewußt, sondern in planvoller Absicht. Er war der berufenste Vertreter seiner Heimat im Kreise der Germanisten, suchte Fühlung mit bedeutenden Häuptern dieser Gruppe hochverdienter Männer und arbeitete an mehreren ihrer hervorragenden Zeitschriften mit. So war sein Gesichtskreis nicht beengt durch die Berge der heimischen Täler; schon früher dachte er darüber hinaus an „das ehemalige Herzogtum Alemannien“ und die Liebe zum alemannisch-schwäbischen Stamme leitete ihn vermittelnd zu warmer Gesinnung für das ganze deutsche Volk und dessen reichen geistigen Besitz. Deutsch und frei schlug das Herz unseres Bonbun von seinen Studentenjahren an bis zu seinem allzufrühen Tode, deutsch und frei dachte und dichtete der Jüngling, forschte und strebte der Mann.“

Gerade noch rechtzeitig, bevor die Industrie ihren Einzug in Vorarlberg hielt und den alten Satz an Sagen, Märchen und Legenden verschlang, rettete Franz Josef Bonbun diesen wertvollen Besitz. Heute wäre es unmöglich, die Sagen Vorarlbergs zu sammeln, da in den letzten Jahrzehnten leider die meisten in Vergessenheit gerieten. Albert Ritter nennt Bonbuns Sagensammlung mit Recht das kostbarste Buch des vorarlbergischen Schrifttums. Das Verdienst, die Sagen Vorarlbergs vor der Vergessenheit gerettet zu haben, soll Franz Josef Bonbun niemals vergessen werden.

Ahnenkunde.

Von Dr. A. Helbok (Bregenz).

In der Dezembernummer des „Schwäbischen Bundes“, dessen wir im letzten Hefte unserer Zeitschrift gedacht haben, veröffentlicht der bekannte schwäbische Schriftsteller Ludwig Fintch einen reizenden Artikel unter obiger Ueberschrift. Er gibt eine kurze Anleitung, wie jedermann die Geschichte seiner Familie ermitteln kann und bringt als Beispiel das, was er über die seitige erfahren konnte. Die Worte, welche er zu Anfang seiner Ausführungen über den Zweck und Wert einer solchen Unternehmung ausspricht, sind so ausgezeichnet, daß ich sie den Lesern vorkühnen will, ehe ich ihnen die Wege angebe, auf denen sie alles Wissenswerte über ihre Vorfahren erforschen können. Fintch schreibt:

„Wer auf der Erde nicht blind und taub vor sich hinlebt, wer um sich und vor sich steht, der muß auch in sich und hinter sich blicken. Sonst versinkt er in dem traurigen Handwerk, auf Geld Geld zu häufen. Er verbringt seine Tage damit, zu sinnem, wie er reich werde. Und bemerkt gar nicht, wie seine Seele unterdessen zusammenschrumpft, fleckig und häßlich wird und unter dem Goldhaufen erstickt vor Schmutz und Luftmangel.“

Es hat einer einen schönen Hund oder ein edles Pferd und rühmt sich ihrer mit großen Worten, er kennt sogar ihre Abstammung und hat sie verbrieft u. in Urkunden stehen. Fragst du ihn aber, von wem er selber stamme, wer sein Urgroßvater mütterlicher- oder seine Ur-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Heimat - Vorarlberger Monatshefte -
Heimatkundliche Mitteilungen des Vorarlberger Landesmuseums und
der Heimatmuseen](#)

Jahr/Year: 1920

Band/Volume: [1](#)

Autor(en)/Author(s): Nägele H.

Artikel/Article: [Franz Josef Vonbun 26-30](#)